

Skiexpedition über den Diamagletscher am Nanga Parbat (8125 m)

5100 m, die Temperaturen sind unerträglich: -40°C bis $+50^{\circ}\text{C}$ machen uns zu schaffen. Kein Schattenplätzchen in diesem riesigen Gletscherkessel, der alle Sonnenstrahlen auffängt und erbarmungslos auf uns reflektiert.

Wir, Clara Kulich, Tommy Steiner und Markus Gschwendt, sind unterwegs am Nanga Parbat, dem neunthöchsten Berg unseres Planeten. Das Ziel ist die Komplettdurchsteigung des Diamagletschers und der Nordwestflanke bis zum Gipfel. Die Vorbereitungen starteten Ende 2007 und nahmen mehr Zeit in Anspruch als erwartet, doch Mitte Mai 2008 besteigen Clara und ich (Markus) das Flugzeug Richtung Pakistan (Tommy kommt berufsbedingt zwei Wochen später nach) und das Abenteuer beginnt...



Steilstufe bei ca. 6000 m

Zwei Tage verbringen wir in Islamabad mit organisatorischen Tätigkeiten, letzten Besorgungen und dem Warten auf 375 kg Gepäck, das wir per Luftfracht geschickt hatten. Dann bringt uns ein Kleinbus mit all unserem Gepäck in zwölf Stunden mühsamer Fahrt über den Karakorum-Highway nach Bunar Das, von wo aus wir mit Jeeps zur Hallay Bridge (1600 m) fahren. In Begleitung von 40 Trägern beginnen wir am nächsten Morgen einen dreitägigen Marsch ins Basislager.

Auf 4250 m im Basislager angekommen, errichten wir unsere kleine Zeltstadt auf einer grünen Wiese mit perfektem Ausblick auf den Gipfel. Clara versucht Durchfall und Flöhe loszuwerden, ich kämpfe mit einer Verkühlung, die die ganze Unternehmung überschattet.

Über die geplante Route haben wir so gut wie keine Informationen. Kartenmaterial ist kaum vorhanden, nur eine AV-Karte aus dem zweiten Weltkrieg, die das Diamatal mit strichlierten Höhenlinien zeigt, was bedeutet, dass die Linien auf Vermutungen beruhen. Fotos



Letztes Hochlager auf 7600 m

des Tals sind ebenfalls schwierig aufzutreiben. Bei einer Erkundungstour auf einen Ausläufer des Ganalokamms versuchen wir Einblick in das Diamatal zu gewinnen. Von einer Scharte auf 5300 m Höhe können wir lediglich zwei Stufen im tiefergelegenen Gletscher erkennen, die Probleme bereiten könnten.

Das grüne Basislager ist durch Schneefall inzwischen in winterliches Weiß getaucht worden. Zwei deutsche Expeditionsteams, die den Normalweg über die Kinschhoferroute versuchen wollen, treffen im knöcheltief verschneiten Lager ein.

Endlich brechen wir ins Diamatal auf, doch einen Weg zwischen den riesigen Spalten und Eistürmen hindurch zu finden, gestaltet sich langwierig und mühsam. Nach fünf Stunden sind wir fast am Aufgeben, als Clara plötzlich auf einem Serac steht und eine Möglichkeit sieht, auf die andere Gletscherseite zu wechseln. Tatsächlich finden wir einen Platz fürs erste Hochlager auf 5100 m, das wir wenige Tage später gemeinsam mit zwei Hochträgern einrichten. Tagsüber sind die Temperaturen dermaßen hoch, dass jede Bewegung zur Qual wird. So starten wir meist lange vor Sonnenaufgang.

Vom ersten Lager aus gelangen wir über eine steile Rinne seitlich der nächsten Gletscherstufe auf ein flaches, unübersichtliches, spaltiges Gletscherstück. Wir schauen uns fragend an. Wo wird der Gletscher, welcher sich bald wieder mächtig aufschwingt, am besten begehbar sein? Wir entscheiden uns für die orographisch linke Seite. 300 Höhenmeter später wissen wir, dass das Gelände hier zu steil ist, um mit schweren Lasten und Trägern aufzusteigen. Im Abstieg finden wir einen Weg am anderen Ufer, der allerdings auch nicht ideal ist.

Inzwischen trifft Tommy im Basislager ein und steigt mit uns zum ersten Lager auf. Clara und ich steigen tags darauf weiter auf und finden endlich eine bessere Variante als beim ersten Anlauf und gelangen so auf 5600 m Höhe. Ein unerwarteter Funkspruch vom Basislager informiert uns, dass Arif, einer der Hochträger, kurz vor Lager 1 in eine Gletscherspalte gestürzt ist und sich verletzt hat. Der Funkkontakt zu den Trägern ist abgebrochen. Was tun? Absteigen? Eine Stunde vergeht, keine Neuigkeiten. Wir beschließen, noch 100 m aufzusteigen und ein Depot anzulegen. Noch immer keine Nachricht. Wir steigen ab. Im Lager 1 herrscht gedrückte Stimmung, aber alle sind wohl auf. Arif hat glücklicherweise nicht viel abbekommen. Am folgenden Tag begleiten wir die Träger jedoch bis zum Gletscherrand, um selbst anschließend wieder ins Lager 1 zurückzu-

kehren. Tommy bricht die Expedition wegen Materialproblemen frühzeitig ab, so sind wir gezwungen unseren Plan, ein vorgeschobenes Basislager auf 5700 m einzurichten, zu überdenken.

Um ohne weitere Hochträgereinsätze auszukommen, tragen wir über 30 kg schwere Rucksäcke ins zweite Lager. Unsere Stimmung ist gedrückt. Zu zweit, ständig durch ein Seil verbunden, immer wieder durch die Schneedecke brechend, arbeiten wir uns langsam über die Gletscherstufen hinauf. Auf 5700 m angekommen, ist endlich der Talschluss in Sicht. Begrenzt wird der Kessel im Süden vom knapp 7000 m hohen Ganalo Peak, im Norden vom Nordgipfel des Nanga Parbat und im Westen von der 6200 m hohen Diamascharte, auf der die Grate der beiden Berge sich vereinen. Das Gelände zur Scharte scheint steil und eisig zu sein, deshalb keine gute Option mit Skiern. Bei einem abendlichen Spaziergang eröffnen sich plötzlich neue Möglichkeiten. Der durch Felsen und mächtige Seracs geprägte Sockel unter der Nordwestflanke des Nanga Parbat hat eine Unterbrechungsstelle. Wir sind begeistert, verblüfft über die einfache Lösung. Stundenlang haben wir uns den Kopf darüber zerbrochen, wie wir die Stufe auf 6000 m überwinden könnten. Jetzt stehen wir, wie Moses einst vor einem geteilten Meer, vor einem steilen Schneefeld, das einladend zwischen drohenden Eistürmen empor führt. Dieser Hang stellt sich letztendlich als steiler und anstrengender heraus als erwartet. Nicht mit Skiern, sondern mit Steigeisen kämpfen wir uns die 200 Höhenmeter durch teilweise hüfttiefen und bis zu 40° steilen Schnee unterschiedlichster Konsistenz bis zur Oberkante der Steilzone. Neben einer Spalte finden wir schließlich ein kleines, nicht allzu abschüssiges Plätzchen für unser 2-Personen-Zelt. In mehreren Auf- und Abstiegen schaffen wir unsere Ausrüstung bis auf 7200 m. Die Hangneigung ist optimal für den Einsatz von Skiern, die Schneeverhältnisse sind leider weniger angenehm: tiefer Schnee und Bruchharsch lassen uns nur langsam vorankommen, bei den Abfahrten ringen wir nach Luft. Die lange Zeit über 7000 m, in einer Höhe, in der sich der Körper nicht regenerieren kann, mergelt unsere Körper aus, doch der Kopf will weiter. Drei Wochen waren wir nicht mehr im Basislager. Ständig zu zweit, kaum Möglichkeiten, sich gegenseitig aus dem Weg zu gehen, körperliche Anstrengung und die große Höhe führen zu Spannungen. Das Funkgerät ist die einzige Verbindung zur Außenwelt, die sich auf die Leute im Basislager beschränkt. Das Wetter soll schlechter werden. Zeit für einen Abstieg.

Das Basislager bietet mit seiner grünen Blumenwiese und den anderen Expeditionen willkommene Abwechslung. Doch die Zeit drängt. Bereits in vierzehn Tagen müssen wir endgültig abreisen. Zwei Tage relaxen, feiern und gutes Essen müssen reichen. Meine Verköhlung erschwert abermals den Aufstieg. Diesmal begleiten uns die Hochträger Arif und Shams bis auf 5700 m, um einerseits im Notfall in dem einsamen Tal Hilfe leisten zu können und andererseits, um beim Abstieg den Materialtransport zu beschleunigen.

In den letzten Tagen ist immer wieder etwas Neuschnee gefallen. Das Spuren im wadentiefen Schnee kostet



Gipfelaufbau von unterhalb des Nordgipfels, ca. 7700 m

Kraft. Oberhalb des 7200-m-Lagers sind einige Seracs zu umgehen, die zunehmend angespannte Lawinensituation verunsichert uns. Wird der Hang halten? Setzungsgeräusche. Nur noch diesen Hang queren. In den Alpen würden wir wohl umdrehen. Doch hier sind die Dimensionen anders. Alles ist größer, weiter, mächtiger. Mit der Risikobereitschaft verhält es sich ähnlich. 7600 m. Ein letztes Mal stellen wir neben Felsen das kleine gelbe Zelt auf. Der Wetterbericht ist relativ gut. Eine Chance auf den Gipfelerfolg. Die Zeit ist knapp. Der Wecker läutet. Fast nicht hörbar im Lärm der vom starken Wind flatternden Zeltwände. Sinnlos aufzusteigen. Abwarten. Erst gegen acht Uhr lässt der Sturm nach. Zu spät für einen Gipfelgang. Trotzdem brechen wir auf, um auf die andere Seite der Schulter zu gelangen, den Gipfel zumindest zu sehen und vielleicht den Nordgipfel zu besteigen. Wenige Meter neben dem Zelt versinke ich plötzlich bis zum Bauch in einer Spalte. Clara fixiert das Seil und ich kann mich selbst wieder aus der misslichen Lage befreien. Gegen Mittag stehen wir endlich vor dem Gipfelaufbau. „Nur mehr“ 450 Höhenmeter. Die Rinnen sind mit Neuschnee gefüllt, die Schneefahnen lassen große Windgeschwindigkeiten am Gipfelgrat erkennen. Keine Bedingungen für einen Gipfelversuch. Enttäuschung macht sich breit. Die Entscheidung, so kurz vor dem Ziel umzukehren, ist nicht leicht. Der Versuch, den 7816 m hohen Nordgipfel zu besteigen, scheitert nur ca. 60 m unterhalb des Gipfels, als erneut ein Schneesturm aufzieht und uns in Wolken hüllt. Das Zelt wiederzufinden wird zur Herausforderung. Eine letzte Nacht in der Todeszone.

Der Materialabtransport gestaltet sich extrem anstrengend. Arif und Shams kommen uns ein Stück entgegen. Glücklicherweise sind wir heil zurück, werden wir im Basislager empfangen. Die Hochträger kümmern sich um die Auflösung des Hochlagers auf 5100 m und wir packen unsere Sachen für die Heimreise. Die Gefühle sind gemischt, einerseits konnten wir den Gipfel nicht erreichen, andererseits war die Erkundung des Diamatales und der Nordwestflanke eine spannende und erfolgreiche Unternehmung gewesen.

Markus Gschwendt

Webseite zu dieser Expedition: www.nangaparbat.at

Vorträge zu dieser Expedition:

Alpenklub: 8. 1. 2009

ÖGV: 14. 1. 2009 und 23. 4. 2009